

Das weiße Schreibheft

Zu dieser Ausgabe

Melville erfindet eine Fremdsprache, die das Englische unterläuft und es mit sich reißt: Es ist das OUTLANDISH oder das Deterritorialisierte, die Sprache des Wals.

Gilles Deleuze

Vor genau zehn Jahren, im Mai 1991, erschien unser erstes großes Heft über Herman Melville. Der einhundertste Todestag am 28. September war der Anlaß für unseren Versuch, Melville als Vorläufer und entscheidenden Impulsgeber der amerikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts lesbar zu machen.

Unser besonderes Interesse galt dabei den Werken seiner mittleren, von zwei großen Europa-Reisen eingerahmten Schaffensphase: *Moby-Dick; or, The Whale* (1851), *Pierre; or, The Ambiguities* (1852), *Israel Potter: His Fifty Years of Exile* (1855), *The Piazza Tales* (1856) und *The Confidence-Man: His Masquerade* (1857).

Werner Schmitz übersetzte erstmals das Reisetagebuch von 1849/50, außerdem Nathaniel Hawthornes Erinnerungen an Melvilles Aufenthalt in Liverpool 1856; wir revidierten die einzige vorhandene *Pierre*-Übersetzung sowie die Übersetzung einiger Briefe Melvilles an Hawthorne und druckten ferner Auszüge aus Christa Schuenkes neuer Übersetzung des *Confidence-Man*.

Mit Charles Olsons *Call me Ishmael* erinnerten wir an eine klassische Studie über Melville, und Jean-Pierre Lefèbvre, Wolfgang Tietze, Georges Perec, Paul Ingendaay, Olaf Hansen sowie Manfred Schneider setzten eigenwillige Lektüreakzente. Lefèbvre, Frankreichs Hegel-Übersetzer, verglich *Moby-Dick* etwa mit Karl Marx' *Das Kapital*, während sich Schneider für das Stottern Billy Budds interessierte.

Im Zentrum des Hefts standen jedoch zwei Neuübersetzungen aus *Moby-Dick* – Übersetzungen, mit denen wir ein Experiment wagen wollten. Wir luden dazu drei Über-

setzer ein, die sich durch Übertragungen avancierter Texte des 20. Jahrhunderts einen Namen gemacht hatten: den Joyce-, Beckett- und Arno-Schmidt-Kenner Friedhelm Rathjen, von dem die vielschichtigsten (Teil-)Versuche stammten, *Finnegans Wake* ins Deutsche zu bringen, sowie Lilian Faschinger und Thomas Priebisch, die gerade Gertrude Steins *The Making of Americans* übersetzt hatten.

Unser ausdrücklicher Wunsch war es, daß Rathjen sowie Faschinger und Priebisch zwei zentrale Kapitel des Romans übersetzten: 'Moby Dick' (Kapitel 41) und 'The Whiteness of the Whale' (Kapitel 42). Ein neuer deutscher *Moby-Dick*, so unsere Überzeugung, sollte von Übersetzern stammen, die u.a. durch die Joyce- und die Stein-Schule gegangen waren.

Schreibheft 37 hatte eine erstaunliche Resonanz. Noch im Dezember 2000 erschien eine (polemische) Ausgabe von Uwe Nettelbecks *Die Republik*, die vor allem der Übersetzung von Rathjen gewidmet war.

Die erstaunlichste Wirkung war jedoch, daß sich der Carl-Hanser-Verlag kurz nach Erscheinen des Hefts auf unsere – Paul Ingendaays, Hermann Wallmanns und meine – Anregung einließ, eine „offene“, auf 8-10 Bände angelegte Werkausgabe zu planen.

Was Arno Schmidt und Hans Wollschläger für Edgar Allan Poe geleistet hatten – eine vollständige, sorgfältig kommentierte und adäquat übersetzte Ausgabe –, das schwebte uns auch für Melville vor (und wenn schon nicht eine vollständige, so doch zumindest eine Ausgabe der wichtigsten Werke).

Hanser sollte endlich verwirklichen, was dem Claassen-Verlag und der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung in der Vergangenheit nicht gelungen war. Deren Versuche, Melville vollständig zu edieren, waren nämlich über Anfänge nicht hinausgelangt.

In einem ersten Schritt wurden drei Übersetzungen in Auftrag gegeben: Werner Schmitz sollte die *Briefe*, Christa Schuenke *Pierre* übersetzen. Und da wir Friedhelm Rathjen aufgrund seiner *Schreibheft*-Übersetzung für den Geeigneten hielten, ein deutsches Äquivalent für Melvilles sperrigen Stil, die wechselnden Tonlagen, die exzessive Rhetorik und die ungewöhnliche Interpunktion zu finden, sollte er den *Moby-Dick* übersetzen – und zwar zum ersten Mal auf Grundlage eines gesicherten, in der Northwestern-Newberry Edition (1988) herausgegebenen Ausgangstextes.

Schmitz und Schuenke schlossen ihre Übersetzungen bereits 1992 ab, Rathjen seinen *Moby-Dick* Ende 1993. Leider gab es danach vom Verlag keine weiteren Initiativen mehr, die Melville-Ausgabe geriet ins Stocken: drei Bücher waren komplett übersetzt, doch keines erschien.

1996 legten wir – Ingendaay, Wallmann und ich – ratlos, enttäuscht und müde unsere Arbeit als Herausgeber nieder: ein Ende ohne Streit, sanglos, klanglos, aber überfällig. Der Verlag, so schien es, hatte das Interesse an der Ausgabe verloren.

Im September 2001, zehn Jahre nach dem Auftrag an Rathjen, erscheint Hansers neuer *Moby-Dick* überraschenderweise doch noch. Aber der Übersetzer heißt nicht Friedhelm Rathjen, sondern Matthias Jendis. – Was ist geschehen?

Der Verlag war gezwungen, nach unserer Absage einen neuen Herausgeber zu suchen – und fand ihn in Daniel Göske. Göske trat das Erbe an, hatte aber Einwände gegen Rathjens – wie er fand – „nicht unproblematische“ Ambitionen. Denn wegen dessen Neigung, etymologisch zu übersetzen, sei sein *Moby-Dick* allenfalls für Kenner des Originals, für Übersetzer-Kollegen oder für die kleine, elitäre Gruppe von Arnoldschmidtianern interessant – nicht aber für die „Zielgruppe einer ausschließlich deutschsprachigen Leseausgabe“.

Göske beauftragte daraufhin Matthias Jendis mit der Bearbeitung von Rathjens Übersetzung. Jendis' Redaktion des Textes ging Rathjen allerdings zu weit, sie war unvereinbar mit seinen Übersetzer-Maximen, also dem Versuch, Semantik, Syntax und Inter-

punktion des Originals im Deutschen so getreu wie möglich nachzubilden.

Einigungsversuche zwischen Herausgeber, Verlagslektor und Übersetzer scheiterten. Rathjen entzog deshalb dem auf der Basis seines Textes entstandenen 'neuen' *Moby-Dick* seinen Namen und erhielt die Rechte an seiner ursprünglichen Fassung zurück.

Der bisherige Redakteur Matthias Jendis rückte dadurch zum alleinverantwortlichen Übersetzer auf. Von der Notwendigkeit befreit, einen Kompromiß finden zu müssen, griff er immer weiter in den vorhandenen Text ein. So entstand, sozusagen durch Einverleibung (Aufhebung?) von Rathjens Übersetzung, eine Version, deren Autor Matthias Jendis ist.

Die *Schreibheft*-Redaktion hatte seinerzeit gute Gründe, Friedhelm Rathjen zur Mitarbeit am Melville-Projekt einzuladen. Es war sein standhaftes, jeder Versuchung zur explikativen Überdeutlichkeit, zum eleganten Synonym wehrendes Übersetzen, das uns überzeugt hatte; sein „Ich möchte lieber nicht“, das er den Vertretern einer (falsch verstandenen) Lesbarkeit entgegenhielt, sein Ethos des Verzichts auf Ungenauigkeit ...

Und es ist diese Haltung, die uns auch noch heute überzeugt. Denn mit der ihm eigenen Risikobereitschaft, Kompromißlosigkeit und Eigenwilligkeit, mit einem nicht dogmatischen, sondern heuristischen Starrsinn hat Rathjen ein sprachschöpferisches Kunstwerk geschaffen. Es ist ihm gelungen, dem heutigen deutschsprachigen Leser eine ähnlich verstörende Fremdheit zu vermitteln, wie sie der heutige amerikanische Leser angesichts des „alten“ Melville empfindet.

Rathjens deutscher *Moby-Dick* ist daher die erste adäquate deutsche Melville-Übersetzung. Sie darf nicht verlorengehen. Um sie zu retten, drucken wir einen umfangreichen, wichtige Kapitel enthaltenden Auszug in dieser Sonderausgabe.

Über zwei neue deutsche *Moby-Dicks* kann und darf nun also gestritten werden ...

Norbert Wehr